

Zur Einführung

Ich möchte an die Debatte vor einem Jahr anschließen und Ihnen zunächst einmal die vier Stichpunkte vortragen, die ich mir aufgeschrieben hatte als eine Art Resümee jener Debatte. Die Kritik unserer Kollegen aus den Sozialwissenschaften und aus der Philosophie an den Neurobiologen war folgende:

(1) Die Position der Neurowissenschaften beruht auf einer Art volkstümlicher Philosophie, einer nicht verstandenen Philosophie der Erkenntnistheorie und wird der philosophischen Debatte in keiner Weise gerecht. Ich glaube, das, was Herr Mittelstraß eben angesprochen hat, geht in eine ähnliche Richtung. Wir haben offensichtlich so unterschiedliche Denkkulturen, daß wir uns gegenseitig Ignoranz vorwerfen können.

(2) Die Neurowissenschaft überzieht die Aussagekraft ihrer empirischen Erkenntnisse so gewaltig, daß sie mit ihren Argumenten letztlich gar nicht ernstgenommen werden kann. Das war ein Argument, das sehr nachdrücklich vorgetragen worden war, und auf das wir unbedingt eingehen sollten.

(3) Das neurowissenschaftliche Menschenbild demontiert den Menschen und beraubt ihn seiner einmaligen Stellung in der Evolution. Das sagen die Neurowissenschaften, dazu stehen sie, und das gehört weiter untersucht.

(4) Die soziale Seite des Menschenbildes wird von den Neurowissenschaften überhaupt nicht berührt. Dieser Mangel ist so essentiell, daß sie auf den einzelnen Menschen bezogen vielleicht zutreffende Argumente aus ihren Detailexperimenten ableiten können, daß sie aber zu den Fragen des freien Willens, wie sie sich in einem sozialen Kontext stellen, nichts beitragen können.

Nun, ich will jetzt, um etwas konkreter schon auf unsere Debatte hinzuleiten, vier Punkte ansprechen.

Die These der Neurowissenschaften ist, daß sich das Gefühl der Urheberschaft bei einer Willensentscheidung *nach* den neuronalen Prozessen einstellt, die einer solchen Entscheidung zugrunde liegen. Der bewußt werdende Wille kann also – nach dieser Argumentation – nicht die Ursache für die Entscheidung einer Handlung sein. Herr Mittelstraß hat das eben noch einmal deutlich gesagt. Bei der Formulierung dieser These sprechen Neurowissenschaftler als Naturwissenschaftler; sie beurteilen die Argumente für und

gegen die These im Rahmen einer empirischen Wissenschaft und bewerten diese sowohl nach der Aussagekraft der einzelnen Experimente als auch nach der inneren Schlüssigkeit der Argumentation. Die Problemstellung ist also eine für die Neurowissenschaften eindeutige und klare. Wir wollen wissen: Was geht der Willensentscheidung voraus und welche Rolle spielt dabei das, was von den vielen Prozessen, die daran beteiligt sein mögen, bewußt wird. In unserer Diskussion vor einem Jahr und den ihr zugrundeliegenden Ausführungen – die haben Sie ja nun in der Hand, und unser Präsident hat darauf noch einmal hingewiesen – wurden eine Fülle von Argumenten genannt, und wir haben auch versucht, sie zu bewerten. Weitere Bewertungen wurden auch in einer Diskussion der Biologisch-medizinischen Klasse von Herrn Rösler vorgetragen, und der hat vor allem mit Bezug auf Schwächen der Experimente von Libet, Haggard & Eimer und auf deren eingeschränkte Bedeutung hingewiesen. In diesem Zusammenhang erscheint es mir wichtig, daß auch bei eingeschränkter Aussagekraft dieser Versuche die generelle Schlußfolgerung von den meisten Neurowissenschaftlern nicht in Frage gestellt wird, wonach es sich eben bei dem starken Gefühl des freien Willens um eine post hoc-Zuschreibung zu einem als frei agierend *empfundenen* Ich handelt, weil es nämlich eine Fülle von weiteren Argumenten gibt – und Herr Singer wird sicherlich einige wichtige noch zusätzlich nennen –, die genau diese These stützen. Es ist – glaube ich – auch weiterhin wichtig, zu beachten, daß es den Neurowissenschaftlern bei der Frage nach dem freien Willen – wenn ich es richtig verstehe – nicht primär um die Klärung der Ursache-Wirkung-Zusammenhänge geht, nicht so sehr um das Kausalitätsproblem, sondern vielmehr um ein Verständnis, was es denn bedeutet, wenn kein Descartesscher Dualismus von Gehirn und Geist angenommen wird? Wer – oder besser gesagt – was ist es denn, das sich als frei agierendes Ich erfährt? Wie kommt dieses zustande, und welche Beziehungen herrschen zu dem Material, aus dem diese Leistung erwächst?

Der zweite Punkt: In unseren bisherigen Debatten ist den Neurowissenschaften mitunter der Vorwurf gemacht worden, sie würden ihre Zuständigkeit überbeanspruchen und sollten sich in mehr Zurückhaltung üben. Diese Empfehlung kann nur an die Erklärungsversuche gerichtet sein, nicht an die Analyse und nicht an die Interpretation des empirischen Materials. Allerdings: Wer denn, außer den Neurowissenschaftlern, soll Sie, alle „Nicht-Neuro-Leute“, auf die weitreichenden Auswirkungen solcher neurowissenschaftlichen empirischen Einsichten auf unser Menschenbild und auf unser eigenes, persönliches Verständnis hinweisen? Es ist schon richtig, daß bei den Erklärungsversuchen in andere Disziplinen hineingedacht wird – in so gewichtige wie die Philosophie, die Sozialwissenschaften, die Psychologie und die Rechtswissenschaften. Wenn hier Mängel der Erkenntnis

und der Argumentation auf unserer Seite vorliegen, dann lassen Sie das nicht durchgehen – Sie sind die Experten dafür. Deswegen sitzen wir ja auch hier zusammen. Aber ich bitte darum, nicht die empirischen Belege und ihre Bewertung mit den Interpretationen, wie sie Neurowissenschaftler mit anderen zusammen anbieten, zu verwechseln. Die empirischen Belege – die können Sie nicht einfach ignorieren und wegtun, und Sie können auch nicht sagen, das ist an der Sache vorbei, und das ist nicht nach den Spielregeln unserer Wissenschaft durchgedacht, oder darüber ist schon früher nachgedacht und entschieden worden, oder das ist ein Problem der Kommunikation zwischen den beiden Kulturen – so ist das nicht, so einfach dürfen wir es uns nicht machen.

Mein dritter Punkt: Wenn man sich mit dem Gehirn beschäftigt, ist es fast unvermeidlich, auch über sein Produkt, das Ich, den Geist, das Denken, Wollen und Handeln nachzudenken. Dabei wird es allerdings für die Neurowissenschaftler so richtig gefährlich, weil ihnen so leicht vorgeworfen werden kann, daß sie eben Hume und Kant und Schopenhauer und natürlich die alten Griechen nicht richtig gelesen und nicht richtig verstanden haben. An dieser Stelle möchte ich gern meinen Freunden von der anderen Kultur sagen: Das ist ein Totschlagargument. Wenn die Neurowissenschaftler ihren Kopf so weit herausstrecken, dann sollte man ihnen diesen Kopf belassen. Sie sprechen dann nicht als Experten, sie sind keine Philosophen. Es ist falsch, von ihnen zu erwarten, alle Haupt- und Neben- und Falschgedanken der Philosophiegeschichte zu berücksichtigen. Anders als viele früheren und manche heutigen Philosophen können sich Neurowissenschaftler eben nicht auf einen Dualismus von Gehirn und Geist zurückziehen. Das müßten unsere Freunde von der anderen Kultur so einmal *richtig* verstehen. Und was machen sie dann? Mein Verdacht ist, daß sie dann sehr vieles von ihrer Philosophiegeschichte vergessen können und neu anfangen müssen. Ich erwähne nur ein Beispiel, das mir beim Durchblättern unserer Broschüre aufgefallen ist. Haben in einem solchen Rahmen Kants Stichworte „Kausalität nach (Gesetzen) der Natur“ und „Kausalität durch Freiheit“ irgend-eine Bedeutung bei einem nicht existenten Dualismus? Ich glaube, das können Sie alles glatt vergessen. Vielleicht ist manchmal Ignoranz etwas ganz wertvolles. Mit Hume sieht es wahrscheinlich schon ein bißchen anders aus, und es wäre unglaublich spannend, wenn wir von den Philosophen ein Lehrstück zur Philosophie von Hume bekommen könnten.

Mein letzter Punkt: Langsam kommt in den Sozialwissenschaften und der Rechtsphilosophie das an, was die Verhaltensbiologen und die Kognitionsbiologen seit ungefähr hundert Jahren erarbeitet haben, nämlich: Menschliches Verhalten unterscheidet sich von dem der Tiere nur graduell. Phylogenetische und ontogenetische Informationsquellen bestimmen unser Verhalten, wie sie das Verhalten der Tiere bestimmen. Der geringste Teil

des Verhaltens wird uns bewußt. Das Ich, die Selbstidentifikation mit dem Handeln des Körpers, ist ein im sozialen Kontext entwickelter Reifungsvorgang, der mit der Strukturbildung im Gehirn zusammenhängt und mit ihr korreliert werden kann. Die Neurowissenschaften fügen eine ganze Reihe weiterer Erkenntnisse hinzu, zum Beispiel hinsichtlich der Auswirkung von prägungsartigem Lernen, von Gehirnpathologien, von genetischen Konstitutionen und mehr. Diese tiefgreifenden Erkenntnisse sollten keine Auswirkungen auf unsere Rechtsphilosophie und das Menschenverständnis der Rechtsphilosophie haben? Ich verstehe die Äußerungen von Herrn Roth in der letzten Diskussion und die heute von Herrn Singer zu erwartenden als Denkanstöße, nicht als fertige Vorschläge. Auch hierbei verlassen sie das Feld ihrer Expertise. Was wir mit diesen und vielen anderen Denkanstößen dann tun, ist uns überlassen, und dazu wünsche ich uns eine lebhaftige Diskussion.